

und den geistlichen Bezug des anderen außer acht läßt, so beleuchten die beiden Titel die ganze Reihe, weil es eigentlich für alle Veranstaltungen gilt, daß altehrwürdige Mauern mit jungem kulturellen Leben erfüllt werden sollen und daß sie einer Grundidee dienen: ad maiorem gloriam norimbergensis, der höheren Ehre dieser Stadt . . . .

Es wäre sicher schön, wenn der Gedanke der Kulturtagge weitergetragen würde: Nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich über die Mauern Nürnbergs hinaus, so daß in kommenden Jahren jene kulturelle Gastlichkeit, von der die Rede war, über ganz Franken schwingt.

*Hermann Gerstner*

## Drachenflug

Als ich mit meinem Vater nach Randersacker hinauswanderte, trug ich stolz einen Drachen in meiner rechten Hand. Ich hatte ihn selbst gebastelt, die Holzstreben waren ganz leicht, darüber hatte ich brandrotes Seidenpapier gespannt. Die Schnur, an der mein Drachen in die Luft steigen sollte, war zu einem mächtigen Knäuel zusammengerollt. Es wehte ein frischer Herbstwind, er jagte die weißen Sturmvoegel der Wolken unermüdlich über das Himmelsblau. Er würde sicher auch meinen Drachen in die Höhe treiben.

Bevor ich allerdings auf den Mainwiesen seine Kraft erproben konnte, besuchten wir in dem Dorf alte Bekannte. Ein Federweißer wurde zusammen mit einem Teller voll Käse und Schwarzbrot meinem Vater aufgetischt. Für mich brachte Kuni, die vierzehnjährige Tochter des Hauses, Trauben und eine Zinnschüssel mit frisch geernteten Nüssen. Alles aus eigenem Anbau! Das schmeckte! Begeistert knackte ich die Nüsse und genoß sie zusammen mit den süßen Traubenbeeren.

Während sich die Erwachsenen unterhielten, fragte mich Kuni, ob ich im Gymnasium noch immer den Caesar lese. Sie lachte ungläubig, als ich meinte, die alten Griechen und Römer seien interessante Leute gewesen. Nun, Kuni war in einer Haushaltschule, da erfuhr man ja nichts über Pericles oder den Kaiser Augustus. Desto mehr übers Kochen, Einmachen, Stricken und Nähen. Über solche Künste sprachen wir aber nicht – lieber über die Lehrer und ihre seltsamen Angewohnheiten.

Als ich so viele Trauben und Nüsse verzehrt hatte, daß ich wirklich genug hatte, meinte mein Vater zu mir und Kuni: „Ihr beide könnt jetzt mal draußen euer Glück mit dem Drachen probieren“.

Ich griff im Flur nach meinem Drachen und rannte mit Kuni durch die Dorfasse hinaus auf die Wiesen, die sich zwischen den Weinbergen und den Altwässern des Maines breiteten. Dort wo uns niemand zusah, wollte ich mich großtun und es Kuni schon zeigen, was ich für ein tüchtiger Bursche war und daß ich meinen Drachen weit höher als die Wipfel der Nußbäume steigen lassen konnte!

Ich hatte noch den süßen Geschmack der Trauben im Mund, als ich nun da bei einer Schlehenhecke in der Nähe der Wirtschaft „Teufelskeller“ anhielt. Für einen Augenblick betrachtete ich Kuni, wie sie neugierig vor der

langgezogenen Hecke stand und mit der Hand das windverwehte Haar zu ordnen suchte. Ich zog meine Jacke aus und warf sie über die Äste des Schlehenstrauches. Die Dornen hielten meine Jacke fest. Schwarzblau lockte eine Überfülle von Beeren. Ich steckte ein paar in den Mund.

Kuni warnte mich: „Du, die sind aber bitter...“

Nun, ich wollte sie auch nicht essen, nur versuchsweise hatte ich sie in den Mund geschoben, da kullerten sie zwischen den Zähnen.

Und jetzt löste ich ein großes Stück Schnur vom Knäuel, legte sorgsam den roten Drachen auf den Moosboden – und plötzlich, als ich einen jähen Windstoß spürte, rannte ich los. Und ich hatte Glück – der Wind faßte das papierleichte Gebilde! Schon war mein roter Vogel weit über unseren Köpfen, da rannte ich los, rannte immer schneller, gab immer mehr Schnur frei. Jetzt war der Wind selber wie ein Fittich, er trug den Drachen kirchturmhoch über die Wiese hin. Nur noch mit der Schnur war er mit der Erde verbunden. Ich hätte in diesem Augenblick gewettet, daß er in unendliche Höhen geflitzt wäre, wenn ich die Schnur losgelassen hätte. Hinauf zu den Wolken, die bald wie wilde Tauben bald wie Mövenschwärme dahinsegelten.

Es war wunderbar, daß mir jetzt gerade Kuni zuschaute. Da sah sie, daß ich nicht nur lateinische Geschichten übersetzen konnte, sondern daß ich auch so etwas Leichtes, Duftiges zustandebrachte, wie es mein Drachen war.

„Ich möchte ihn auch einmal steigen lassen“, sagte Kuni und riß dabei einen ganzen Zweig mit tiefblauen Schlehen aus dem Busch.

Ich wollte ihr den Gefallen tun, wenn ich auch kein rechtes Zutrauen in ihre Fertigkeit hatte. Langsam holte ich mit der Schnur meinen roten Feuervogel herunter. Zuerst schien er sich zu sträuben und verhielt oben seinen Flug, aber dann, als ich energischer zupackte, torkelte er auf den letzten Metern müd geworden und ermattet auf die Wiese.

Ich wickelte die Schnur auf, gab das Knäuel Kuni in die Hand und sagte ihr, wie sie mit der Schnur umgehen sollte. Um es ihr leichter zu machen, nahm ich selbst den Drachen in die Hand, und als Kuni die Schnur anzog, warf ich den Drachen wie einen Pfeil steil aufwärts. Da rannte Kuni auch schon über die Wiese davon, mehr und mehr Schnur gab sie frei und da brachte sie tatsächlich den Drachen in eine bemerkenswerte Höhe. Er flog haushoch dahin. Ich folgte dem Mädchen, da rannten wir beide bis zu den Weiden, die das Altwasser säumten.

Hier blieb ich stehen, während Kuni wendete und in der Richtung der Schlehenhecke zurücklief. Und da geschah das Unglück, ehe ich es recht begriff und ehe ich etwas dagegen tun konnte. Der Wind ließ plötzlich nach, es war so still, eine unvermutete Flaute! Kuni hätte stehen bleiben sollen, um den Drachen ruhig und besonnen auf die Erde zurückzuholen. Stattdessen schlitterte sie wie verhext weiter. Wie ein Vogel, der von einem Jäger getroffen worden ist, taumelte die rote Drachenschwinge hernieder, und nun geriet der Drachen in die gefährliche Nähe der Schlehdornhecke. Ich schrie entsetzt auf, Kuni wollte ihn in einer letzten Anstrengung über die Hecke wegreißen, aber das Seidenpapier mit den hölzernen Streben verfang sich in dem stacheligen Geäst, noch einmal zerrte Kuni daran, und da war es um meinen armen Drachen ganz und gar geschehen!

Ich lief zur Hecke hin, auf der anderen Seite stand Kuni, das Knäuel war ihren Händen entglitten, sie rührte sich nicht, wie versteinert war sie. Ich achtete nicht mehr auf sie, vor Wut zerbiß ich die Schlehen, die ich noch

in meinem Mund hatte. Ich spuckte die Kerne aus, zermahlte das Schlehenfleisch mit meinen Zähnen, was für ein bitterer Geschmack, ich brachte den Mund gar nicht mehr auf. Behutsam suchte ich meinen Drachen aus den Dornen zu lösen. Mörderische Dornen, an denen allerlei Insekten aufgespießt waren! Nein, es war von meinem Drachen nicht mehr zu retten als die Holzversteifung, und die war verbogen. Das Seidenpapier, das ich so kunstvoll mit großer Mühe befestigt hatte, war zerschlitzt, völlig auseinandergefetzt! Was ist schon an einem Drachen – oho, ein Drachen ist für so ein Bubenherz etwas Wundersames!

Wir machten nicht viel Worte, als wir ins Dorf zurückgingen. Ich trug die Überreste in meiner Hand. „Nicht schlimm“, meinte mein Vater, „es gibt ja noch genug Seidenpapier“.

„Nicht schlimm“, wiederholte ich zu Kuni, als wir uns verabschiedeten. Aber auf dem ganzen Heimweg spürte ich noch den Geschmack der bitteren Schlehen in meinem Mund, und begriff zum erstenmal, daß so ein fruchtschwerer Herbst nicht nur die Süßigkeiten der Trauben, sondern auch die Bitterkeit der Schlehen heranreife.

Karl F. Borneff

## Junge Kunst aus Thüringen: *Klaus Magnus*

Der in Neuhaus-Schierschnitz im Kreis Sonneberg ansässige junge Graphiker Klaus Magnus fiel uns zum ersten Mal auf, als er sich in einer Ausstellung der Ostberliner Nationalgalerie beteiligte. Er schilderte in seinen Zeichnungen die Bauern und Gärtner Thüringens. 1936 geboren, gehört er zu den jüngsten der in Südthüringen schaffenden Künstler. Seine Eigenart ist aber schon unverkennbar über ein wages Tasten und Suchen hinaus, so daß er bereits jetzt Maßstäbe für eine kommende Entwicklung ausgeformt hat. Klaus Magnus teilt nicht das Schicksal der durch die Grenzsetzung mehr oder minder abgekapselten Künstler im Grenzgebiet hüben und drüben, über die wir bereits mehrfach berichtet haben. Magnus gehört zu den „Entdeckten“. Nach einem dreijährigen Studium an der Dresdner Akademie ist er seit Juni 1964 Meisterschüler bei Hans-Theo Richter und arbeitet weiterhin in Dresden. Magnus spricht es offen aus: Für einen jungen Menschen sehe ich keinen guten Entwicklungsweg weitab vom Zentrum in einer provinziellen Umgebung.

1965 entstanden vorwiegend Holzschnitte und Radierungen. Es fällt der subtile Strich in den kleinen Graphiken auf. Wenn Magnus sich jetzt in der Großstadt durchsetzen will – er arbeitet in Dresden und Berlin – so sind seine Arbeiten doch unverkennbar von der Empfindsamkeit für Tiere, Pflanzen und die Weite der Landschaft geprägt, die man bei vielen Malern und Graphikern aus Thüringen beobachtet. Allerdings ist das Naturerlebnis hier in eine Form gebracht, die den technischen Charakter des modernen Lebens gleich mit einbezieht und die Landschaft als Teil dieser mit Technik durchsetzten Welt